

für es auch zahlreiche Parallelstellen anführen ließen. Mitteilungen hierüber durch Interessenten wären mir sehr willkommen.

Eine Vermutung möchte ich zum Schlusse noch aussprechen. Es ist mir aufgefallen, daß ich bisher unter den vielen Hunderten von Hausprüchen, die ich gesammelt, diese biblischen Rätsel nur immer als Tünchspruch, nie aber als Balkenspruch gefunden habe. Da erstere meist verhältnismäßig jungen Ursprungs sind, während letztere oft ein recht ehrwürdiges Alter aufweisen, wäre also der Schluß naheliegend, daß diese Rätsel erst in neuerer Zeit als Hausinschriften in Gebrauch kamen. Ist dem wirklich so? Kommen sie überhaupt nicht als Balkensprüche vor? Sind sie vielleicht erst aus einer neueren Rätselsammlung, etwa dem Simrockschen Rätselbuche, nach einiger Zurechtstufung gewissermaßen in den Hauspruchkanon der ländlichen Weißbindermeister gekommen, deren Beruf sich oft vom Vater auf den Sohn vererbt? Oder gehören sie wie so viele andere Hausinschriften zu jenem allgemeinen Spruchgut, das sich viele Jahrhunderte weit zurück verfolgen läßt? Eingehendere Mitteilungen über die Herkunft dieser biblischen Rätsel, die wohl auf allgemeines Interesse stoßen dürften, sind demnächst von anderer Seite zu erwarten.

## Deutsche Fachwörter zur Sprachlehre.

Von Univ.-Prof. Dr. Otto Behaghel in Gießen.

Audius Bojunga hat sich im sechsten Hefte dieser Zeitschrift der Aufgabe unterzogen, ein Verzeichnis einheitlicher deutscher Fachwörter zur Sprachlehre auszuarbeiten, ein ebenso dankenswertes wie schwieriges Unternehmen.

Besonders verdienstlich ist es, daß sich B. bemüht hat, das Fremdwort nicht etwa zu übersetzen, äußerlich nachzubilden, sondern aus der Sache heraus nachzudenken, nachzuschaffen. So ist ihm eine so glückliche Bildung gelungen wie Stammverkettung zum Ersatz für Suppletion, Suppletivwesen, d. h. zur Bezeichnung der Erscheinung, daß verschiedene Stämme im nämlichen Paradigma verknüpft werden. Geistreich ist auch die Wiedergabe von Fortis und Lenis durch fest und lose.

Trotzdem muß ich leider bekennen, daß die Zahl der Fälle, die ich mit freudiger Zustimmung begrüße, geringer ist als die Zahl derjenigen, denen ich mit mehr oder weniger lebhaften Bedenken gegenüberstehe. Um die so gute Sache weiter zu fördern, bringe ich hier eine Reihe dieser Fälle zur Besprechung; ich fühle mich dabei nicht verpflichtet, für das, was ich beanstande, etwas Besseres vorzuschlagen.

Die Aufgabe ist schwierig, habe ich gesagt. Man sollte sie nicht unnötig dadurch erschweren, daß man da nach Neubildungen sucht, wo leidlich brauchbare Bezeichnungen bereits vorhanden sind. Den synkretistischen Kasus vertrat bis jetzt der Mischkasus; ob sich unter B.s Gemeinkasus viele etwas vorstellen können, ist mir recht zweifelhaft. Beim Geschlechtswort hatte man bis jetzt das bestimmte und unbestimmte unterschieden, ohne daß sich dabei Schwierigkeiten geltend gemacht hätten. B. will dafür unnötigerweise hinweisendes und einzelndes Geschlechtswort setzen: dabei geht der Vorteil verloren, daß Größen, die sich sachlich entsprechen, die durch das Band eines gewissen Gegensatzes verknüpft sind, durch Entsprechungen in den Wörtern verkörpert werden. Für usuellen Gebrauch schlägt B. Grundgebrauch vor, während er den okkasionellen Gebrauch durch Gelegenheitsgebrauch wiedergibt. Wiederum geht dadurch die gegensätzliche Beziehung zwischen den beiden Ausdrücken verloren; außerdem wird durch das Wort Grundgebrauch die falsche Vorstellung erweckt, als ob der usuelle Gebrauch der ursprüngliche Gebrauch sei. Warum nicht wie schon bisher stehenden und gelegentlichen Gebrauch unterscheiden? Das Partizip hat man bis jetzt durch Mittelwort wiedergegeben, wobei man sich immerhin etwas denken kann. Dagegen muß ich bekennen, daß ich mit Beiform, das B. vorschlägt, keinerlei Vorstellung verknüpfen kann; auch den von mir befragten Fachgenossen und den Mitgliedern meines Seminars ist es nicht gelungen, B.s Gedanken nachzudenken.

Aber immerhin ist es mir noch lieber, wenn ein Wort ganz inhaltslos ist, als wenn es durch seinen Inhalt geeignet ist, mich in falsche Bahnen zu lenken.

Das ist besonders dann der Fall, wenn ein Wort verwendet wird, das bis jetzt ganz andere Dinge bezeichnet hatte. Unter Einzellaut verstand man bisher einen Laut — Vokal oder Konsonant —, der für sich allein, nicht in der Verbindung mit anderen, auftrat oder betrachtet wurde. Jetzt soll es den Monophthongen vertreten. Brechung ist herkömmliche feste Bezeichnung für einen bestimmten Vokalwandel, der unter dem Einfluß eines folgenden Vokals oder Konsonanten erfolgt, seltener für gewisse Vokalzerdehnungen; nun wird uns zugemutet, darunter die Diphthongierung schlechtweg zu verstehen. In den Gleitlauten sah man bis jetzt den Gegensatz zu den Stellungslauten; „Gleitlaute oder Übergangslaute“, sagt Sievers. B. will damit die Liquida treffen, eine Art der Bezeichnung, die auch sachlich durch nichts empfohlen wird. Für Infinitiv war schon jetzt Nennform stark im Ge-

brauch; B. verwendet es für Verbalabstractum und schafft für Infinitiv das Wort Hauptform. Vorschlag bezeichnete bis jetzt einen vorgeschlagenen Vokal (z. B. status > état), war Verdeutschung für Prothese; außer auf dieses Wort haben meine Zuhörer auf Augment, Präfix, Präposition, Reduplikation geraten; keiner ist auf Proklise verfallen, das B. darunter versteht.

Es wäre das Ideal einer Bezeichnung, daß ein Wort sämtliche Eigenschaften einer Größe zum Ausdruck brächte. Wir wissen, daß das unmöglich ist; wir sind froh, wenn eine Haupteigenschaft, wenn die überwiegende Zahl der Verwendungen in der sprachlichen Verkörperung ihren Ausdruck findet.

Aber auch bescheideneren Anforderungen an die Deutlichkeit und Bestimmtheit können so manche von B.'s Bezeichnungen nicht genügen; nicht selten wird ein gar zu großer Teil des Begriffsinhalts von der Bezeichnung nicht gedeckt.

Der Genetivus subjectivus erscheint als Ausgangswesfall: ich habe natürlich nicht gezählt, aber ich glaube doch, daß bei mindestens der Hälfte aller Fälle diese Bezeichnung geradezu unverständlich ist; man vergleiche die Abnahme der Sterblichkeit, die Ausbreitung des deutschen Volkes, die Besserung der Verhältnisse, der Fall Konstantinopels, die Geburt Christi, der Schlaf des Gerechten, das Steigen der Preise, das Wachstum der Pflanzen. Diese Beispiele beweisen zugleich, daß Handlungsnamen für Nomen actionis viel zu eng ist. Paradigma wird durch Beispiel oder Kennwort nicht entfernt gedeckt: vgl. das Paradigma der starken Verba, ein unvollständiges Paradigma, Verknüpfung verschiedener Stämme zu einem einheitlichen Paradigma. Für Verbum transitivum und intransitivum wird vorgeschlagen zielendes und zielloses Zeitwort. Das sieht sehr hübsch aus, ist aber höchst bedenklich. Zu den intransitiven Verben gehören diejenigen, die mit dem Dativ verbunden werden: nun stellt die im Dativ stehende Größe in dem Umfang das Ziel einer Handlung dar, daß man den Dativ geradezu als Zielfasus bezeichnet hat. Zu den intransitiven Verben gehören ferner viele Verben, die durch präpositionale Ausdrücke ergänzt werden: in's Wasser fallen, nach Hause gehen, vor die Tür treten, er zog gen Jerusalem; man mache einmal dem Schüler klar, daß diese Zielbezeichnungen bei ziellosen Verben stehen! Für Konjunktiv wird Bedingtheit, Bedingtheitsform vorgeschlagen. Damit würde in der Sprache der Gegenwart der ganze Konjunktiv des Präsens nicht getroffen werden, vom Coniunctivus praeteriti alle diejenigen Formen nicht,

die der abhängigen Rede dienen, in der älteren Sprache z. B. diejenigen nicht, die nach positivem Komparativ stehen. Das Verbum perfectivum erscheint als Abschlußzeitwort; dabei wird die ganze eine Hälfte der Perfectiva, diejenigen, die das Eintreten in einen Zustand bezeichnen, außer acht gelassen. Funktion wird mit Bedeutung übersetzt; das paßt aber nur für die individuelle Wortbedeutung, nicht für die Funktionen, die ein Wort im Zusammenhang des Satzes zu erfüllen hat.

Manche Ausdrücke sind mir dadurch anstößig, daß sie nach meinem Sprachempfinden nicht das bezeichnen können, was sie sagen wollen. Unter anreiben könnte ich allenfalls verstehen durch Reiben einen Teil von etwas wegnehmen (Grimm: eine Semmel anreiben) oder durch Reiben etwas auf einen übertragen (Grimm: einem die Krätze anreiben); man kann Farben anreiben oder zur Not ein Streichholz. Aber keine dieser Verbindungen hilft zum Verständnis des angeriebenen Lautes, d. h. der Affricata; man kann wohl einen Konsonanten behauchen, d. h. mit einem Hauch versehen, aber nimmermehr ihn anreiben, ein Reibungsgeräusch daran anbringen, und zwar natürlich deshalb, weil neben behauchen das Hauptwort Hauch steht, aber neben reiben nicht der Reib oder die Reibe. Ein seltsames Wort ist Verdinglichung. Soviel ich sehe, bilden die Substantive mit der Vorsilbe ver- und dem Ausgang -lichung eine einheitliche Bedeutungsgruppe: vgl. Veranschaulichung, Verdeutlichung, Vereinheitlichung, Verherrlichung, Vermenschlichung, Versinnlichung, Verweichlichung, Verweltlichung, Verwirklichung. Sie bezeichnen die Herstellung eines Zustandes, wie er durch das Adjektiv auf -lich ausgedrückt wird. Verdinglichung würde also aussagen, daß etwas dinglich gemacht wird. Dinglich aber ist ein Ausdruck der Rechtsprache, mit dem in der Sprachlehre durchaus nichts anzufangen ist. Man kann mit dem Worte Verdinglichung höchstens die verschwommene Vorstellung verbinden, daß etwas zum Ding gemacht wird, und in der Tat haben zahlreiche Gewährsmänner, denen ich das Wort vorlegte, es als einen Ausdruck für Substantivierung aufgefaßt. B. aber will damit Abstraktum wiedergeben!! An die Stelle von Faktitivum soll Bewirkzeitwort treten. Das kann aber nach dem sonstigen Auftreten des Verbalstamms im ersten Glied der Zusammensetzung nur bedeuten: ein Zeitwort, das etwas bewirkt, nicht eines, das ein Bewirken bedeutet.

Sachliche Bedenken habe ich gegen die Bezeichnung Stimmtönwechsel für grammatischen Wechsel. Hier könnte Stimmtön nur

das Subjekt zu wechseln bezeichnen; der Stimmtön wechselt aber nicht, sondern man könnte höchstens sagen, daß er bald vorhanden sei, bald nicht. Für den Süddeutschen trifft aber auch dieses nicht zu, da er keine tönenden Geräuschlaute kennt, und er trifft für den Norddeutschen nur zum Teil zu, da z. B. in waren — gewesen das r wie das j den Stimmtön zeigen. Der Ausdruck Einschaltklanglaut für Svarabhaktivokal würde mich zwingen, jedesmal zu erklären, daß der Einschaltlaut keine Einschaltung, sondern ein Übergangslaut ist. Einen vollen Widerspruch zu den Tatsachen enthält das Wort Entwicklungszeitwort für Inchoativum; die Entwicklung ist etwas Fortschreitendes, sie nimmt ihren Fortgang (mit Fortgangszeitwort wird Imperfektivum von B. übersetzt!), während das Inchoativum das Eintreten in einen Zustand bezeichnet, was einen einzigen Augenblick darstellt; man mache dem Schüler begreiflich, daß beginnen ein Entwicklungszeitwort sei!

Schließlich weise ich darauf hin, daß ein Wort nicht für sich allein betrachtet werden darf. Es ist wichtig für das Verständnis, wie für das Festhalten eines Wortes, daß Vorstellungen, die sachlich zueinander in Beziehungen stehen, zwischen denen z. B. das Verhältnis des Gegensatzes besteht, auch sprachlich aufeinander bezogen werden. Ich habe schon oben einige Beispiele gegeben, in denen B. diesen Gesichtspunkt außer acht gelassen hat. Ich bemerke weiter, daß anstatt der Begriffe Monophthongierung und Diphthongierung bei ihm die Wörter (Zwielaut-)Eingleichung und Brechung einander gegenüberstehen, daß der expiratorische und der musikalische Akzent als Tonstärke und Tonfall erscheinen, während der Stärke die Höhe entsprechen müßte.

Umgekehrt darf nicht der Schein der Entsprechung erweckt werden, wo ganz ungleichartige Vorstellungen vorliegen. Verkettung und Verknüpfung sind einander sehr nahe stehende Bezeichnungen; ich würde überhaupt Bedenken tragen, sie für zwei deutlich verschiedene Dinge zu gebrauchen. Bei B. aber bedeutet Stammverkettung die Vereinigung verschiedener Stämme zu einem Paradigma, Stammverknüpfung gibt die *Figura etymologica* wieder, deren Wesen darin besteht, daß ein und derselbe Stamm verwendet wird zur Bezeichnung von Begriffen, die sich zu einer syntaktischen Einheit zusammenschließen.

Es wird also wohl noch angestrebter Arbeit und der besonnensten Überlegung bedürfen, ehe ein einheitliches System deutscher Fachwörter zur Durchführung gelangen kann.